

Pressespiegel zu „Fachkonzept“ und Dienstanweisung Nr. 93 im Jugendamt Halle

Überblick über die Beiträge in den Medien (Tagespresse, Wochenzeitung, TV, Rundfunk, Amtsblatt Halle etc.)

Stand: 27. Dezember 2007

Pressemeldungen im Dezember 2007

1. **Szabados droht mit Anwalt**, Mitteldeutsche Zeitung, 22. Dez. 2007
2. **Szabados im MZ-Interview**, Mitteldeutsche Zeitung, 22. Dez. 2007
3. **Beste Lösung für Kinder kann auch Herausnahme sein**, Deutschlandfunk, 19. Dez. 2007
4. **Rathauschefin zieht Bilanz**, TV-Halle, 19. Dez. 2007
5. **Sparen zu Lasten gefährdeter Kinder?**, Amtsblatt Halle, 19. Dez. 2007
6. **Stadt korrigiert Will-Behauptung**, Mitteldeutsche Zeitung, 15. Dez. 2007
7. **„Die Sozialarbeiter stehen unter Kostendruck“**, R. Kirbach, Die Zeit, 13. Dez. 2007
8. **Halle lässt Heime aufs Geld warten**, BILD-Halle, 12. Dez. 2007
9. **Kinder als Opfer – wenn Eltern überfordert sind**, Anne Will, ARD, 9. Dez. 2007
10. **Kehrtwende in Halle?** J. Frielinghaus, junge Welt, 8./9. Dez. 2007
11. **HZE: Presse als Sündenbock gefunden**, Halleforum, www.halleforum.de, 8. Dez. 2007
12. **Verbände fordern Konzept-Prüfung**, Mitteldeutsche Zeitung, 8. Dez. 2007
13. **Grüne kritisieren OB-Dienstwagen**, Mitteldeutsche Zeitung, 7. Dez. 2007
14. **„Es ging nie darum, alle Kinder nach Hause zu schicken“**, U. Freitag, BILD-Halle, 7.12.07
15. **Hat Halle eine Heim-Mafia?** Halleforum, www.halleforum.de, 6. Dez. 2007
16. **Daheim statt im Heim**, Anne Sailer, MDR-Info, 5. Dez. 2007, (Whlg. v. 28.11.07)
17. **Wohl des Kindes ist oberstes Gebot jeglichen Handelns**, Amtsblatt Halle, 5. Dez. 2007
18. **Trostpflaster statt Hilfe**, J. Frielinghaus, junge welt, 4. Dez. 2007

Pressemeldungen im November 2007

abrufbar unter: <http://www.herwig-lempp.de/daten/doku/0711PresseHalleNov.pdf>

19. **Weiterhin Unruhe im Jugendamt Halle**, Halleforum, www.halleforum.de, 30. Nov. 2007
20. **Helden im Jugendamt**, J. Herwig-Lempp, Leserbrief in der Südd. Zeitung, 30. Nov. 2007
21. **Heimkinder in Gefahr?** B. Suhr, ZDF-Drehscheibe, 28. Nov. 2007, 12.15 Uhr
22. **Vom Heim zurück in die Chaos-Familie?**, A. Sailer, MDR-Figaro, Journal a. M., 28. Nov. 2007
23. **Wie Brandschutz ohne Feuerwehr**, H. Lasch, Neues Deutschland, 26. Nov. 2007
24. **Die bedrohten Kinder von Halle**, F. Peters, Welt am Sonntag, 25. Nov. 2007

25. **Jessica, Kevin, Lea-Sophie**, R. Wiegand, Süddeutsche Zeitung, 23. Nov. 2007
26. **Stadt-Berater in der Kritik**, A. Schierholz, Mitteldeutsche Zeitung (MZ), 22. Nov. 2007
27. **Opfer der Sozialhilfe?** J. Boysen, Deutschlandfunk, 22. Nov. 2007
28. **Platz in Problemfamilie**, A. Schierholz, Mitteldeutsche Zeitung (MZ), 19. Nov. 2007
29. **„Böswillige, verkürzte Darstellung“**, Interview mit D. Szabados, MZ, 19. Nov. 2007
30. **Halle über dem Durchschnitt**, Mitteldeutsche Zeitung, 19. Nov. 2007
31. **Hauruck-Aktion schadet**, A. Schierholz, Mitteldeutsche Zeitung (MZ), 19. Nov. 2007
32. **Machtkampf im Rathaus**, M. Schramme, SonntagsNachrichten, 18. Nov. 2007
33. **„Gelbe Karte“ als frühes Warnsignal**, H. Pohle, Mitteldeutsche Zeitung, 17. Nov. 2007
34. **Schlachtfeld Jugendhilfe**, M. Albrecht, Preußische Allg. Zeitung, 17. Nov. 2007
35. **Beschwerdestelle**, Ch. Kadlubietz, TV:Halle, 16. Nov. 2007
36. **Rückführung der Heimkinder zu ihren Familien**, radio corax Halle, 15. Nov. 2007
37. **Hallesche Jugendamtsmitarbeiter rebellieren**, www.halleforum.de, 10. Nov. 2007
38. **Mieses Klima im Jugendamt**, A. Schierholz, Mitteldeutsche Zeitung, 10. Nov. 2007
39. **Halle spart auf Kinderkosten**, G. Düberthal, Junge Welt, 8. Nov. 2007
40. **Rückführung in die Schutzlosigkeit**, R. von Lucius, FAZ, 7. Nov. 2007

Pressemeldungen von Juni bis Oktober 2007

abrufbar unter: <http://www.herwig-lempp.de/daten/doku/0710PresseHalleOkt.pdf>

41. **Heimerziehung in Halle**, S. Arlt, Deutschlandfunk, 30. Okt. 2007
42. **Halle spart bei Jugendsozialarbeit**, C. Bergmann; M. Eilers-Jahnke, MDR aktuell (TV), 29. Okt. 2007
43. **Plan für Heimkinder bleibt umstritten**, A. Schierholz, Mitteldeutsche Zeitung, 27. Okt. 2007
44. **Dienstanweisung soll nochmal überdacht werden**, Halleforum, 26.10.07
45. **Kinderheime: Zweifelhafte Dienstanweisung in Halle**, E. Altmann und S. Hellem, MDR um zwölf (TV), 26. Okt. 2007
46. **Rückzieher von Szabados**, B. Zentner, Mitteldeutsche Zeitung, 26. Okt. 2007
47. **Heim ins Nichts**, Chr. Seils, Die Zeit, 25. Okt. 2007
48. **Der Fall Kevin schärft den Blick**, ARD Tagesthemen, 24. Okt. 2007
49. **Ein kurzes Leben vor Gericht**, E. Gundel, Weser-Kurier Bremen, 24. Okt. 2007
50. **Verletzte Seelen und der Haushaltsplan**, Fraktion Neues Forum + Unabhängige, Amtsblatt Halle 24. Okt. 2007
51. **Halles Heimkinder**, ZDF Blickpunkt, B. Suhr, 21. Okt. 2007
52. **Keine Einschnitte bei Kinderheimen?** G. Gunkel, Mitteldeutsche Zeitung, 15. Okt. 2007
53. **Nicht sensibel genug**, Kommentar, G. Gunkel, Mitteldeutsche Zeitung, 15. Okt. 2007
54. **Zurück ins Elend**, F. Berth, Süddeutsche Zeitung, 9. Okt. 2007

- 55. Familie statt Heimerziehung**, B. Zentner, Mitteldeutsche Zeitung, 2. Okt. 2007
- 56. Sparen auf Kosten von Heimkindern**, M. Bartsch, TAZ, 27. Sept. 2007
- 57. Szabados will nicht alle Heimkinder heimschicken**, MDR 1 Radio S.-A., 21. Sept. 2007
- 58. Halle will 314 Kinder aus Heimen holen**, BILD-Halle, U. Freitag, 21. Sept. 2007
- 59. Auf Kosten der Kinder gespart?**, H. Jürgens, Mitteldeutsche Zeitung, 11. Sept. 2007
- 60. Warnungen nicht gehört**, Kommentar, H. Jürgens, Mitteld. Zeitung, 11. Sept. 2007
- 61. Einsparen ohne Zukunft oder: Setzt Politik auf Fachlichkeit?**, Fraktion Neues Forum + Unabhängige, Amtsblatt Halle, 20. Juni 2007

Szabados droht mit Anwalt

Streit um Heimkinder - Hochschule Merseburg schreibt offenen Brief

HalleJMZ/mit. Der Streit um den Umgang mit Heimkindern in Halle könnte sich erneut verschärfen. Grund ist ein offener Brief der Hochschule Merseburg, in dem an die Stadtverwaltung appelliert wird, ihr Konzept zu überarbeiten. "Ich finde es langsam unerträglich, wie man sich einmischt", reagierte gestern Oberbürgermeisterin Dagmar Szabados (SPD) und schloss rechtliche Schritte nicht aus.

Anlass für den Streit ist eine vom Rathaus inzwischen zurückgezogene Dienstanweisung, Heimkinder nach Möglichkeit in ihre Familien zurückzuschicken. Für bundesweite Empörung hatte insbesondere eine Passage der Anweisung gesorgt, die den Schluss zuließ, dass die Kinder aus Einsparungsgründen in ihre Elternhäuser zurückkehren sollten (die MZ berichtete). Als einer der schärfsten Kritiker war Johannes Herwig-Lempp, Professor für Sozialarbeit an der Merseburger Hochschule, aufgetreten.

Zwar zählt Herwig-Lempp nicht zu den Unterzeichnern des offenen Briefs, die sich der Stadt im Übrigen als Berater anbieten. Doch Szabados vermutet den Professor als Initiator. "Das ist Stimmungsmache gegen Halle", sagte sie vor dem Hintergrund, dass Herwig-Lempp unter anderem auch Beschwerden von Angestellten über eine schlechte Arbeitsatmosphäre im Jugendamt veröffentlicht hatte. "Wir prüfen, ob wir rechtlich gegen ihn vorgehen", so die Rathauschefin. Eine Zusammenarbeit mit der Hochschule lehnte Szabados, die das Jugendhilfekonzert der Stadt als fachlich einwandfrei verteidigte, ab.

Lochau bekommt keinen Müllofen

Szabados im MZ-Interview (Auszug)

Halle/MZ. Das Jahr geht zu Ende. Für Dagmar Szabados (SPD) war es das Jahr ihres Amtsantritts als Oberbürgermeisterin. Wie fällt ihre Bilanz aus? Die MZ-Redakteure Birger Zentner und Gerhard Gunkel sprachen mit der Politikerin.

[...]

Allerdings gab es heftige Debatten und Kritik zu der Dienstanweisung des Jugendamtes für die Rückführung von Heimkindern in ihre Familien. Alles ein Missverständnis? Oder eine Fehlleistung?

Szabados: Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht. Wir haben ein Konzept, um vor Ort in den Stadtbezirken unter Einbeziehung von Kindergärten, Kinderärzten, Schulen, Vereinen und Verbänden Hilfe zur Erziehung zu geben und um sehr schnell zu merken, wo etwas schief läuft. Wir nennen das proaktive Systeme. Unser Konzept sah nie vor, was uns allerdings unterstellt wurde, alle Heimkinder wieder in die Familien zurück zu führen. Dort, wo Gerichtsbeschlüsse vorliegen, es Anzeichen von Gewalt und Misshandlung gibt, Drogen und Alkohol ein Problem sind, dort kann es keine Rückführung in die Familien geben. Unser Ziel war, vielleicht zehn Prozent der 350 Heimkinder zurück zu bringen.

Wie viele sind in diesem Jahr in die Familien zurückgekommen?

Szabados: Gar keine.

[...]



Quelle: http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/713585/

19.12.2007

Beste Lösung für Kinder kann auch Herausnahme aus der Familie sein

Moderation: Friedbert Meurer

Der Evangelische Erziehungsverband hat die Tatsache kritisiert, dass in Deutschland Kinder häufig aus finanziellen Gründen in Familien blieben, obwohl diese mit ihrer Versorgung überfordert seien. Die ambulante Betreuung sei immer billiger als ein Platz im Heim oder einer Wohngruppe, sagte der Geschäftsführer der Organisation, Björn Hagen. Die Behauptung, jede Familie sei besser als ein Heim, sei falsch.

Meurer: Eine Mutter lässt ihr eigenes Kind verhungern oder verdursten. Ein Vater schlägt seinen Sohn so lange, bis der tot ist. Fälle wie diese haben uns in den letzten Monaten entsetzt und empört. Die Eltern sind offenbar mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert und nicht immer ist Hilfe vom Amt zur Stelle. Nachbarn, Bekannte oder Kindererzieherinnen im Kindergarten, sie haben nichts mitbekommen oder die Gefahr auch als nicht so dramatisch eingeschätzt. Problemfamilien aufzuspüren und ihnen besser zu helfen, das ist ein Ziel, das alle verfolgen. Nur wie? - Bundeskanzlerin Angela Merkel will das Problem heute mit den Ministerpräsidenten anpacken: beim Kindergipfel in Berlin.

Am Telefon in Hannover begrüße ich nun Björn Hagen. Er ist der Geschäftsführer des Evangelischen Erziehungsverbandes. Guten Tag Herr Hagen!

Hagen: Guten Tag Herr Meurer.

Meurer: Sie helfen, wenn ich das richtig sehe, Kindern und Jugendlichen, die nicht mehr bei ihren Eltern leben. Gibt es das eigentlich häufiger als früher?

Hagen: Häufiger als früher gibt es das nicht, sondern man kann sagen, dass die Zahl der stationären Versorgungen ungefähr gleich geblieben sind. Aber wir haben wesentlich mehr ambulante Hilfen in den Familien als noch vor zwei Jahren.

Meurer: Es heißt doch allgemein, es gäbe zu wenig ambulante Hilfe. Was ist Ihre Meinung?

Hagen: Ich denke, dass die ambulanten Hilfen dann eingesetzt werden, wenn in der Tat oftmals schon die Notwendigkeit der Unterstützung zu spät ist.

Meurer: Wann ist es zu spät?

Hagen: Es ist dann zu spät, Kindern zu helfen, wenn bereits die Auffälligkeiten so massiv sind, sie nicht mehr in die Schule gehen oder auch die Kindergartenbesuche unregelmäßig erfolgen oder die Eltern zu auffällig sind, was beispielsweise Suchtabhängigkeiten angeht - dann ist es zu spät. Die Hilfen müssen vielmehr so früh wie möglich in den Familien erfolgen, nach Möglichkeit schon während der Schwangerschaft oder nach der Geburt.

Meurer: Was kann man denn in diesem frühen Stadium noch erreichen, was später dann nicht mehr geht?

Hagen: Wir müssen ein seismographisches System aufbauen in diesem frühen Stadium. Wir müssen einfach versuchen, gemeinsam mit anderen wie Familienhebammen den Eltern zu vermitteln was heißt es denn, ihnen regelmäßig zu essen zu geben, was heißt es denn, sie angemessen zu kleiden. So banal, aber doch so lebensnotwendig sind die Hilfen, die die Eltern vermittelt bekommen müssen.

Meurer: Sie haben mir kurz vorher gesagt, Herr Hagen, in Hannover gäbe es 150 Sozialarbeiter, die sich darum kümmern, gibt es Familien, die Hilfe brauchen, wo Kinder möglicherweise verwaist werden. Sind 150 zu wenig für eine Stadt mit 500.000 Einwohnern?

Hagen: Das ist zu wenig. Das ist zum einen zu wenig, was dem Jugendamt zur Verfügung steht. Die Sozialarbeiter sind ja guten Willens und wollen alles Mögliche tun, um den Kindern zu helfen, aber sie stehen auch unter einem immensen Kostendruck auf der einen Seite und auf der anderen Seite in der Not, gerade Kindern wie etwa dem immer erwähnten Fall von Kevin zu helfen. Die Sozialarbeiter müssen allerdings auch nicht alles alleine tun, sondern sie können auf die freien Träger, die ja vor Ort in den Stadtteilen vorhanden sind, zurückgreifen und mit diesen gemeinsam versuchen, das Kindeswohl zu sichern.

Meurer: Wo gibt es den Kostendruck vor allem?

Hagen: Kostendruck entsteht in erster Linie bei den Kämmerern, weil immer noch die Ausgaben für die Kinder als Kosten gesehen werden und nicht als Investitionen in die Gesellschaft. Anders als beispielsweise Straßenbau, wo gesagt wird das sind Investitionen in die Infrastruktur, sind die Ausgaben für die Jugendhilfe reine Kosten, aber eben keine Zukunftsinvestitionen.

Meurer: Was ist denn eigentlich am billigsten, wenn die Kinder bei ihren Eltern bleiben?

Hagen: Am billigsten ist es, wenn die Kinder bei ihren Eltern bleiben. Das ist sozusagen am billigsten für die Kommunen und das entspricht auch in nahezu fast allen Fällen dem

Kindeswohl, dass diese bei ihren Eltern aufwachsen können, wenn eben die Sicherheit und die Vorsorge für das Kind gewährleistet ist.

Meurer: Glauben Sie, dass es Fälle gibt, in denen nicht aus Kindeswohl entschieden wird, die Kinder sollen bei den Eltern bleiben, sondern aus dem finanziellen Argument heraus?

Hagen: Die gibt es! Die gibt es zahlreich und oftmals werden dann solche Entscheidungen verbrämt mit dem Grundsatz "ambulant vor stationär", dass etwa wie in Halle bei kommunalen Einsparungen oftmals geäußert wird "jede Familie ist besser als ein Heim". Gerade genau das ist das Problem. Im Übrigen noch mal an dieser Stelle der Hinweis: genauso wie bei alten Menschen ist es auch bei jungen Menschen eben nicht so, dass jede Familie besser ist als ein Heim, sondern oftmals sind Wohngruppen gerade in der Unterstützung von Familien und von Eltern das einzige, was den Kindern und diesen Familien dann helfen kann, weil sie im Augenblick nicht in der Lage und in der Situation sind, ihre Kinder aufwachsen zu lassen.

Meurer: Um es drastischer zu formulieren, Herr Hagen: Sie würden also gerne häufiger Eltern ihre Kinder wegnehmen?

Hagen: Ich würde gerne häufiger Kinder in stationären Hilfen versorgt sehen, einfach deshalb, weil diese Familien die Unterstützung brauchen.

Meurer: Wie kann man denn Eltern ihre Angst davor nehmen?

Hagen: Ein wesentlicher Schritt ist, den Eltern zu sagen - und das ist in nahezu allen Fällen der Fall -, dass man sieht, dass sie das Beste für ihre Kinder wollen, aber eben nicht in der Lage sind, dieses zu tun, auch nicht in der Lage sind aufgrund ihrer persönlichen Situation, aufgrund ihrer finanziellen Einkommen, ihrer finanziellen Verhältnisse, aufgrund ihrer eventuellen Suchtabhängigkeit, so dass man sagt es geht nicht darum, euch als schlechte Eltern zu brandmarken, sondern es geht darum, dass wir gemeinsam für das Kind versuchen, die beste Lösung und die beste Unterstützung zu finden. Wenn man so auf sie zugeht und nicht sagt, ihr seid schlecht, sondern ihr versucht euer Möglichstes, aber das reicht in diesem Falle eben nicht und wir versuchen euch zu helfen, dann kann von nahezu allen Eltern auch Hilfe angenommen werden. Aber es gibt auch die Fälle, wo das Familiengericht eingeschaltet werden muss, weil die Eltern die Hilfe dann verweigern. Da darf man sich nicht davor scheuen, auch entsprechende familiengerichtliche Maßnahmen zu ergreifen.

Meurer: Ganz kurz. Lieben diese Eltern ihre Kinder?

Hagen: Ja! Man kann sagen, dass der überwiegende Teil aller Eltern die Kinder lieben. Manche können diese Liebe eben nicht ausdrücken, weil sie eigene Schwierigkeiten haben und diese die Liebe verdecken.

Meurer: Björn Hagen, der Geschäftsführer des Evangelischen Erziehungsverbandes in Hannover. Schönen Dank und auf Wiederhören Herr Hagen!

Hagen: Auf Wiederhören Herr Meurer!

Rathauschefin zieht Bilanz (Auszug)

TV Halle: Nachgefragt. das Stadtgespräch

Sendezeit: 19.12.2007

Autor: Christian Kadlubietz

Sendung: Nachgefragt. das Stadtgespräch

Länge: 21:39 Minuten (Auszug Min. 13.05 – 17.43)

Moderator (Christian Kadlubietz):

Ein Punkt noch, der vielleicht auch ein bisschen unangenehm sein könnte. Wenn es im Stadthaus um den Haushalt geht, dann geht das meist nicht ohne Zank und Streit und viel Unruhe. Für Unruhe hat aber auch eine besondere Dienstanweisung gesorgt. Die Dienstanweisung 93 im Jugendamt, ein Fachkonzept. Und diese Dienstanweisung, da geht es um die Rückführung von Heimkindern. Die Dienstanweisung ist vom Tisch. Wie soll es 2008 weitergehen?

Dagmar Szabados (Oberbürgermeisterin Stadt Halle)

Also das ist so etwas, wo man sagen kann, gut gemeint ist nicht unbedingt gut gemacht. Ich bin fest davon überzeugt, dass das Konzept, was die Stadt Halle hat, nämlich sehr zeitig in der Prävention tätig zu sein, sehr zeitig die Familien in den Blick zu nehmen. Wo jetzt überall darüber geredet wird, Kindeswohl sichern. Dieses Konzept haben wir eigentlich schon seit Jahren vorbereitet. Wir gucken, dass wir in den Stadtteilen alle Akteure mit an den Tisch nehmen. Also Kindergärten und Schulen, und dass die Jugendhilfe auf die Art und Weise die Unterstützung erhält, die sie auch braucht. Damit sie nicht nur reparieren muss. Sondern das wir zeitig sehen, wo brauchen Familien Hilfe.

Es ist viel Geld im System. Und in Halle ist mehr Geld als im Bundesdurchschnitt im System. Und ich denke, es ist legitim, dann wenn man so ein Fachkonzept gemacht und gesagt hat, wir gucken, dass wir in den Stadtteilen die Akteure deutlicher einbinden und wenn das dann auch noch preiswerter wird, dann sag ich immer, dann kann es deswegen nicht schlecht sein. Jugendhilfe kann sich nicht daran bemessen, wie viel Geld geben wir dafür aus, sondern welche Wirkung erzielen wir damit. Deswegen bin ich wie gesagt überzeugt davon, dass unser Ansatz der Richtige ist. Aber wie gesagt, nicht unbedingt gut gemacht. Aber das war missverständlich. Es ging nur darum, noch mal zu gucken, was passiert denn wirklich in den Familien. Dass wir nicht die Kinder aus den Familien nehmen und sie sind dann im Heim, und man freut sich dann darüber, wenn die Eltern dann mal ins Heim kommen und dort ihre Kinder besuchen. Mir geht es darum, dass es sicherlich bei bestimmten Familien, wenn die eine Unterstützung bekommen, dann ihren Erziehungsauftrag auch zu Hause erfüllen können. Ich betone, das ist vielleicht bei 10% der Kinder, die wir im Moment in dem Heimen haben über die Hilfen zur Erziehung, ist das bei 10% vielleicht möglich. Und um diese 10% ginge es. Dass man sich da natürlich alle angucken muss, ist auch klar.

Aber es gab auch eine andere Dienstanweisung, die da sagt, wenn dann gerichtliche Sorgerechtsentzüge vorliegen. Also da muss man gar nicht hingucken. Da ist es ein gerichtlicher Sorgerechtsentzug. Da muss ich nicht anfangen, noch zu prüfen. Wenn in den Familien Gewalt, wenn in den Familien Drogenmissbrauch an der Tagesordnung ist, dann kommen die Kinder nicht zurück in die Familie. Für uns steht das Kindeswohl an allererster Stelle, aber

das heißt nicht unbedingt, dass dann immer die Heimeinweisung das Richtige ist. Mir geht es auch nicht darum, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu kritisieren. Die haben die Fallverantwortung. Aber dass man mehrere Professionen in die Hilfen zur Erziehung mit einbezieht, nachfragt, wie sehen das die Erzieherinnen, wie sehen das die Lehrerinnen und Lehrer. Das ist doch vernünftig, und wenn ich jetzt höre, heute hat die Kanzlerin zu einem Kindergipfel eingeladen, wo es um die Sicherung des Kindeswohls in Deutschland geht. Da muss ich ihnen sagen, die Dinge diskutieren wir in Halle und versuchen sie umzusetzen, schon seit einiger Zeit. Und dann ist es doch ein bisschen, tut ein bisschen weh, wenn man eigentlich hier und vor allen Dingen, mir persönlich ging es da sehr darum, also das Kindeswohl wirklich abzusichern und die Familien in Blick zu behalten. Und wenn man das eigentlich alles schon macht und dann gerät man in so eine, wie soll ich sagen, in eine Diskussion, wo die Stadt Halle runtergeredet wird und schlecht geredet wird. Aber dann muss ich auch sagen, klar wenn so eine Dienstanweisung rauskommt, da muss man sich auch schon vorher überlegen, ob die auch missverstanden werden kann. Und sie konnte missverstanden werden, deswegen haben wir sie zurückgenommen. Haben sie durch eine neue ersetzt und bleiben dabei, dass es richtig ist, sich um die Familien zu kümmern und dass es richtig ist, Akteure in den Stadtteilen mit einzubeziehen.

TV Halle nachgefragt(19.12.2007): Rathauschefin zieht Bilanz. URL:

http://www.tvhalle.de/index.php?option=com_content&task=view&id=404&Itemid=84 (rev.: 22.12.2007, 17.21 Uhr)

Sparen zu Lasten gefährdeter Kinder?

Die bundesweite Folge negativer Schlagzeilen über Halle hinsichtlich der willkürlichen Rückführung gefährdeter Kinder aus Heimen reißt trotz Gegendarstellungen der Stadtverwaltung nicht ab, so dass sich die Frage stellt, geht es überhaupt noch um das Wohl der Kinder oder geht es um Rechthaberei und Profilierung von beteiligten Akteuren.

Anlass war der äußerst fragwürdige und bedenkliche Inhalt einer internen Dienstanweisung des Fachbereiches Kinder, Jugend und Familie der Stadt. Dieser, auf einem „Fachkonzept“ beruhenden

Dienstanweisung, musste man entnehmen, dass nicht das Wohl der Kinder, sondern der Sparzwang der Stadt bei den Hilfen zur Erziehung in den Vordergrund gestellt wird. Die Dienstanweisung wurde inzwischen überarbeitet.

Ist deshalb das „Fachkonzept“ falsch? Nein! Es beinhaltet den richtigen Ansatz, dass mittels "Pro-aktiver" Systeme so früh wie möglich von allen mit der Erziehung und Betreuung von Kindern betrauten Personen und Einrichtungen Gefahren erkannt und zunächst versucht werden soll, durch beratende und unterstützende Maßnahmen die Kinder in ihren Familien zu belassen. Damit ist nicht gesagt, dass Heimeinweisungen ausgeschlossen werden dürfen. Sie sollten jedoch der letzte Ausweg sein. Die Diskussion um ein Konzept darf weder dazu dienen, Sparzwängen blind zu gehorchen und Mitarbeiter unter Druck zu setzen, noch darf sie das Ziel haben, vorhandene Heimkapazitäten um jeden Preis auszulasten.

Allerdings werden sich Erfolge nur zögerlich einstellen und dürfen keinesfalls an einen Stichtag gebunden sein. Auch muss ein Fachkonzept stets den aktuellen Gegebenheiten angepasst werden. Dass finanzielle Einsparungen hier kurzfristig nicht erzielbar sind, zeigt schon der Beschluss des Stadtrates vom 21. 11. 2007, der für das Jahr 2007 eine außerplanmäßige Ausgabe von zwei Millionen Euro für den Bereich Hilfen zur Erziehung vorsieht.

Ein Fachkonzept ist stets nur so gut, wie es von den Beteiligten mitgetragen wird. Es darf nicht übergestülpt werden. Nur eine offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Stadtverwaltung und den Freien Trägern der Jugendhilfe bringt Erfolg. Hier gibt es offensichtlich auf beiden Seiten noch Handlungsbedarf.

Halle sieht sich als familienfreundliche und damit auch als kinderfreundliche Stadt. Wir erwarten von der Stadtverwaltung und den Freien Trägern, dass sie pflichtgemäß die wirksamsten Maßnahmen ergreifen, um das Wohl gefährdeter Kinder zu sichern. Fachfremde Interessen dürfen dabei keine Rolle spielen.

Kontakt: Fraktion WIR. FÜR HALLE. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN MitBürger

Fraktionsvorsitzende: Thea Ilse, Geschäftsstelle: Technisches Rathaus, Hansering 15, Zimmer 202, 06108 Halle (Saale) V. i. S. d. P.: Dr. Regine Stark Tel.: 0345 221-3057, Fax: 0345 2031597, E-Mail: wirfuerhalle.gruene.mitbuerger.fraktion@halle.de Homepage: www.wirgruenenmit.de

Mitteldeutsche Zeitung

Samstag, 15. Dezember 2007, Seite 19

Stadt korrigiert Will-Behauptung

Halle/MZ. Halles Stadtverwaltung hat laut einer Pressemitteilung eine falsche Tatsachenbehauptung in der ARD-Talkshow von Anne Will am vorigen Sonntag moniert. In der Sendung sei behauptet worden, dass die missverständlich formulierte Dienstanweisung Nr. 93 des Fachbereichs Kinder, Jugend und Familie vom 3. September weiterhin gelte. Tatsächlich sei diese Anweisung am 21. November außer Kraft gesetzt worden. Die Redaktion der Talkshow habe diesen Sachverhalt inzwischen auf ihrer Internetseite richtig gestellt. Bei der Dienstanweisung vom September handelte es sich um jenes Dokument, das die Rückführung aller Heimkinder in Halle in ihre Familien als Zielstellung ausgegeben hatte. Diese Anweisung hatte in der Stadt und überregional für heftige Diskussionen gesorgt.

Die Zeit

Donnerstag, 13. Dezember 2007, S. 21 (Dossier)

„Die Sozialarbeiter stehen unter Kostendruck“

Die Jugendämter stecken in einem Dilemma: Sie sollen möglichst viele Hilfen gewähren, zugleich aber um jeden Preis sparen, sagt Ulrike Urban-Stahl, Professorin für Sozialpädagogik

DIE ZEIT: Hätten bessere Hilfen die Fälle von Kindesmisshandlung oder Kindesötung in Darry und Plauen verhindert?

Ulrike Urban-Stahl: Dazu müsste man Einzelfallprüfungen vornehmen. Grundsätzlich aber befindet sich die Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland in einem Dilemma: Zum einen wirft man ihr vor, zu teuer zu sein; es gibt sehr weitgehende Sparvorgaben. Die Mitarbeiter in den Jugendämtern stehen unter dem hohen Druck, weniger kostenintensive oder am besten gar keine Leistungen zu bewilligen. Zum anderen gibt es anlässlich dieser furchtbaren Fälle von Kindesvernachlässigung und Kindesötung einen großen Druck auf die Jugendämter, doch bitte hart durchzugreifen, viele Hilfen zu bewilligen.

ZEIT: Hat der Hilfebedarf zugenommen?

Urban-Stahl: Eltern müssen heute viele Anforderungen erfüllen; sie müssen zusehen, dass sie ihren Arbeitsplatz behalten; sie sollen ihre Kinder möglichst gut fordern. Wir haben rasante gesellschaftliche Entwicklungen. Kurzum, es gibt eine Vielzahl von Drucksituationen für Familien. Sie brauchen Unterstützung. Dabei hat Jugendhilfe nicht nur die Aufgabe, gefährdete Kinder zu unterstützen, sie möchte eigentlich Hilfen bieten für Menschen in Problemlagen, damit es zu solchen Eskalationen gar nicht erst kommt.

ZEIT: Sie sagen „eigentlich ...“ Heißt das, in der Praxis bleibt die Hilfe oft aus oder erfolgt zu spät?

Urban-Stahl: Man kann schon sagen, die Einsparungen führen dazu, dass Hilfen zu spät greifen oder dass Hilfen in zu geringem Umfang bewilligt werden oder dass zu wenig intensive Hilfen gewährt werden.

ZEIT: Statt teurer Heimunterbringung muss also beispielsweise eine einfachere ambulante Hilfe reichen?

Urban-Stahl: Ja, dabei gibt es große regionale Unterschiede. Nehmen wir Berlin. Nach der großen Bankenkrise 2002 wurde in der Jugendhilfe so stark gekürzt, dass bis 2005 über ein Drittel der Mittel weggefallen ist. Damit war die Kinder- und Jugendhilfe der Bereich im Berliner Haushalt, bei dem prozentual am stärksten eingespart wurde. In Halle gab es im September eine Dienstanweisung, nach der alle Kinder und Jugendlichen aus stationären Hilfen, also aus Heimen, innerhalb eines Monats in ihre Familien zurückgeführt werden sollten.

ZEIT: Ist das rechtlich zulässig?

Urban-Stahl: Ganz klar: nein. Das ist rechtswidrig. Hilfen werden aufgrund eines individuellen Hilfebedarfs gewährleistet, und Sorgeberechtigte haben einen Rechtsanspruch auf diese Hilfe. Wenn ein Kind also in Heimerziehung ist, dann gibt es gute Gründe dafür. Daher kann ein Jugendamt nicht innerhalb eines Monats alle Kinder zurückführen.

ZEIT: Das Beispiel Halle ist aber kein Einzelfall?

Urban-Stahl: Wir können an ganz vielen Jugendämtern belegen, dass an den Hilfen gespart wird. Wie in Halle gibt es ähnliche Dienstanweisungen in Berliner Jugendämtern mit rechtlich fragwürdigen Handlungsvorgaben. Dazu gehören die sogenannten Fallzahlvorgaben: Wenn es nur 100 Heimunterbringungen geben darf - was tut die Mitarbeiterin im 101. Fall? Auch lässt sich nachweisen, dass die Ausstattung der Jugendämter reduziert wurde. Die Fälle, die ein Mitarbeiter zu bearbeiten hat, nehmen zu. Gerade in Kinderschutzfällen kann es dann schwierig werden, angemessen zu handeln, auch wenn die Fachkräfte sehr qualifiziert sind.

ZEIT: An den Mitarbeitern liegt es also in der Regel nicht, wenn Ämter versagen?

Urban-Stahl: Wir haben in den letzten zwei, drei Jahren eine große Qualifizierungsoffensive beim Kinderschutz. Es gibt flächendeckend Fortbildung, es gibt Forschungsprojekte. Wir sind auf dem Gebiet in Deutschland nicht untätig. Aber was nützt eine Kinderschutzfortbildung für einen Sozialarbeiter, wenn er unter Kostendruck steht und die notwendige Hilfe nur sehr schwer durchbekommt?

ZEIT: Sind diese Einsparungen Ihrer Meinung nach politisch gewollt?

Urban-Stahl: Ja, wir haben eine Umgestaltung des Sozialstaats. Es gibt eine Verschiebung der Balance: Der Einzelne soll mehr Verantwortung übernehmen, der Staat nimmt immer weniger fürsorgliche Aufgaben wahr. Davon bleibt die Kinder- und Jugendhilfe nicht unberührt. Die Leidtragenden dieses staatlichen Rückzugs sind die Kinder.

Ulrike Urban-Stahl ist Professorin für Sozialpädagogik an der Alice-Salomon-Fachhochschule in Berlin

DIE FRAGEN STELLTE **ROLAND KIRBACH.**

BILD-Halle

Dienstag, 12. Dezember 2007, Seite 5

Halle lässt Heime aufs Geld warten

Halle – Geht Halle so langsam das Geld aus? Offenbar hat die Stadt nicht nur Probleme, ihre Raten für die Straßenreinigung zu bezahlen. Auch die Betreiber von Kinderheimen warten noch auf das Geld für Oktober. Die 370 000 Euro wären eigentlich bis spätestens 30. November fällig gewesen. „Das ist ein Skandal“, empört sich Stadträtin Sabine Wolff (46, Neues Forum). Sie will heute im Rat nachfragen.

Kinder als Opfer. Wenn Eltern überfordert sind (Zwei Ausschnitte aus der Sendung)

ARD: Anne Will

Moderatorin: Anne Will

Sendung am 9. Dez. 2007, 21.45 bis 22.45 Uhr

1. Ausschnitt:(ca. Minute 29)

Anne Will (Moderatorin):

Trotzdem spielt auch Geld und auch ein Sparzwang eine gewisse Rolle. Die Tage lesen wir von der Stadt Halle. Da hat der Jugendamtsleiter, Frau von der Leyen, eine Dienstanweisung gegeben, dass die 314 Heimkinder in ihre Familien zurückgebracht werden sollen. Weil sich die Stadt Halle nicht mehr länger leisten kann oder leisten will, dass diese Kinder sehr sehr viel Kosten verursachen für die Stadt. Diese Kinder, so sagen andere, sind im hohem Maße gefährdet, wenn sie tatsächlich zurückgeschickt werden, zum Teil in Hochrisikofamilien. Warum darf das so sein?

Ursula von der Leyen (Bundesfamilienministerin):

Soweit ich informiert bin, ist auch diese Anweisung zurückgenommen worden.

Anne Will:

Sagt die Frau Szabados, die Oberbürgermeisterin von Halle. Aber Tatsache ist, es gibt die Dienstanweisung immer noch.¹

Ursula von der Leyen:

Und das ist der Punkt, das Aus-Fehlern-Lernen. Also was wir lernen müssen, und das ist im Augenblick der Prozess, im den wir drin sind und wo wir zügig auch zu Ergebnissen kommen müssen, ist erstens, klar machen, wenn wir am Anfang vorbeugen, also wenn wir die Risikofaktoren, wie Herr Ehrmann eben auch ansprach, benennen...

Anne Will:

Kurz hier mal geblieben. Wie kann das sein und wie darf das sein? Sie wissen offensichtlich ja davon.

Ursula von der Leyen:

Es kann nicht sein und darf nicht sein. Denn der entscheidende Punkt ist, wenn diese Kommune wirklich argumentiert, es wäre zu teuer - das wird richtig teuer, was sie da machen. Wenn ich mal nicht von Kindeswohl spreche, obwohl das im Vordergrund stehen muss, es ist der richtige Weg zu sagen, am Anfang gucken, bevor das Kind im wahrsten Sinne des Wortes in den Brunnen gefallen ist. Am Anfang gucken, wo sind die Risikofaktoren, und dann die Weichen stellen im Sinne des Kindes. Weil wir dann wissen aus internationalen Untersuchungen über viele Jahre auch, dass wenn man am Anfang da investiert – und das ist personalintensiv und das kostet etwas – , dass sich das aber hinten um ein Vielfaches auszahlt. Vielfaches auszahlt heißt, dass wenn man in der Schwangerschaft zum Beispiel oder nach der

¹ Hier irrt Frau Will. Allerdings hatten Oberbürgermeisterin und Amtsleiter mehr als sieben Wochen an der Anweisung festgehalten und sie verteidigt, bevor sie eine „Überarbeitung“ ankündigten, für die sie sich wiederum vier Wochen Zeit ließen und die sie nicht öffentlich bekannt machten.

Geburt eines Kindes diese hochgefährdeten Kinder in ihren Familien begleitet und wenn nötig auch in Pflegefamilien gibt, also aus der Familie raus nimmt, dann weiß man, dass es später gelingt bei diesen Kindern weniger Jugendkriminalität, weniger Schulabbrecher, eben weniger Gewalt in der nächsten Generation dieser Kinder. Das vererbt sich sonst ja auch. Dass diese Kinder stabiler auch später im Beruf sind. Das heißt also für einen Staat, wenn man mal so rechnen würde, Sozialabgaben zahlen, Steuern zahlen, ihre Kinder besser erziehen. Diesen Kreislauf, diesen Teufelskreis, dass immer wieder in jeder Generation sich das auch fortsetzt. Also Gewalt auch über mehrere Generationen geht in Familien. Zu durchbrechen heißt, am Anfang wirklich vorbeugend tätig zu sein.

2. Ausschnitt: (ca. Minute 38)

Anne Will:

Wir sind auf der Suche nach dem Stein des Weisen, nämlich herauszukriegen, wie könnte man mehr für den Kinderschutz tun. Sie hatten unterstellt, ein bisschen, es läge am Geld. Traurig ist im übrigen am dem Fall von Darry auch, dass gerade im Landkreis Plön just am Donnerstag zwei neue Planstellen bewilligt worden sind, und das es da eben nicht ist, dass ein Fall auf 150 Mitarbeiter kommt, sondern es sind 22 Mitarbeiter, die für 500 problematische Familien zuständig sind. Was glaube ich eigentlich, Herr Brößkamp helfen sie mir, eine ordentliche Versorgung ist, oder?

Anselm Brößkamp (Leiter Allgemeiner Sozialer Dienst, Landkreis Plön):

Ich glaube, dass wir mit der Versorgungssituation zufrieden sein können. Ich bin auch außerordentlich dankbar, dass unabhängig jetzt von diesem Fall in Darry, es eine Personalverstärkung gibt.

Gleichvoll möchte ich das was eben gesagt ist, noch mal aufgreifen. Wir brauchen tatsächlich bundesweit endlich eine Diskussion über die personelle Ausstattung der sozialen Dienste. Die ist in den letzten Jahren trotz dieser vielen Fälle von Kindstötung noch nicht flächendeckend geführt worden aus verständlichen Gründen. Ich will ein Beispiel nennen. Wenn wir in Fällen von Kindesmissbrauch, in Fällen von Vernachlässigung stärker in die Familien gehen wollen, genauer hingucken wollen, dass, was von ihnen unter anderem, Herr Ehrmann, eben auch gefordert worden ist. Dann wird jeder dafür plädieren, dass man das zum Beispiel mit einem Vieraugenprinzip macht. Dass also zwei Mitarbeiter in Familien gehen. Wenn man das will, muss man die sozialen Dienste aber entsprechend ausstatten. Und ich glaube, die sozialen Dienste können mit der jetzigen Ausstattung, dass, was von ihnen gefordert wird, nicht leisten und diese Debatte müssen wir führen.

ARD AnneWill (09.12.2007): Kinder als Opfer. Wenn Eltern überfordert sind. URL:
http://daserste.ndr.de/annewill/aktuellesendung/t_cid-4260020_mid-4460214_.html (rev.:
10.12.2007, 22.50 Uhr)

08.12.2007 / Inland / Seite 4

Kehrtwende in Halle?

**Verwaltung: Rückführung von Heimkindern war »zu keiner Zeit beabsichtigt«.
Linke-Stadträtin bekräftigt Zustimmung zu von Fachleuten abgelehntem
Jugendhilfe-Konzept**

Jana Frielinghaus

Verblüffendes war am Freitag aus der Stadtverwaltung von Halle an der Saale zu hören. Steffen Drenkelfuß, Pressesprecher der Stadtverwaltung, erklärte gegenüber jW, die Stadt habe »zu keiner Zeit beabsichtigt«, alle 314 Kinder und Jugendlichen, »die stationär betreut werden, in ihre Familien zurückzuführen«. Genau dies stand aber wörtlich in einer Dienstanweisung des Jugendamtsleiters Lothar Rochau vom 3. September (siehe jW vom 4.12.), in der auch die dadurch erwarteten Einsparungen detailliert vorgerechnet wurden. Und die Hallenser Bürgermeisterin Dagmar Szabados (SPD) hatte entsprechende Pläne noch im November, zumindest, was die Tendenz betrifft, öffentlich bekräftigt: Man müsse etlichen Mitarbeitern des Jugendamtes erst einmal klarmachen, »daß es noch mehr gibt als Heimerziehung«. Und sie bekannte freimütig, daß mit jener Dienstanweisung »etwas Druck« auf die eigenen und auf die Mitarbeiter der Heime ausgeübt werden sollte.

Mittlerweile wurde die Anordnung außer Kraft gesetzt und von einer neuen abgelöst, in der allgemein die »regelmäßige Überprüfung« der »Hilfen zur Erziehung« gemäß einem Fachkonzept zur Umstrukturierung der Jugendhilfe gefordert wird, das der Jugendhilfeausschuß am 5. Oktober 2006 beschlossen hat. Eine solche, mindestens halbjährliche Überprüfung ist ohnehin gesetzlich vorgeschrieben und langjährige Praxis.

Im Internet kursieren zahlreiche anonyme Briefe von Mitarbeitern des Jugendamtes zum Thema. Sie vermitteln den Eindruck, daß die Stimmung im Fachbereich Jugend und Familie der Stadt auf dem absoluten Nullpunkt ist. An präventive Arbeit sei gar nicht zu denken, sie sehe ihre Tätigkeit angesichts der Vielzahl der Fälle nur noch als »Problemverwaltung«, schreibt eine Kollegin. Bereits seit Ende 2006 sorgt jenes Fachkonzept für Frust, dem alle im Jugendhilfeausschuß sitzenden Stadträte aller Parteien zustimmten - obwohl die Experten der Freien Träger es einhellig abgelehnt hatten.

Ute Haupt, die die Linke im Ausschuß vertritt, steht bis heute zu ihrer Entscheidung für das Konzept, wie sie am Freitag im Gespräch mit jW betonte. Das Konzept sei in Ordnung, nur dessen Umsetzung müsse optimiert werden. Zugleich räumte sie ein, die fachlichen Einwände der Vertreter der Heime seien durchaus berechtigt gewesen.

Verantwortlich für das Konzept ist die Firma Start gGmbH, die mit der Erstellung bereits im Januar 2006 beauftragt wurden nur (und dafür ein sechsstelliges Honorar eingestrichen hat). Seitenlang wird darin in einer Mischung aus Beraterkauderwelsch und Sozialmanagerlyrik von zu erreichender besserer Vernetzung der Akteure mittels einer »pro-aktiven Arbeitsweise« schwadroniert. Kernstück des Textes ist die Einrichtung sogenannter Quartiersrunden, für deren Leitung 50 zusätzliche Stellen geschaffen werden sollen, und eine Neuordnung der Verwaltungsstruktur, die zunächst offensichtlich vor allem zu einer enormen Aufblähung im Berichts- und Versammlungswesen geführt hat. Eine Mitarbeiterin des Jugendamtes beschreibt, wie Fachabteilungen auch räumlich auseinandergerissen wurden, so daß ein erheblicher Zeitaufwand für dienstliche Fahrten entstehe. Ziel des Ganzen ist wohlgerneht die Verbesserung der Arbeitseffizienz.

Stadtsprecher Drenkelfuß betonte mit Blick auf die suspendierte Dienstanweisung, diese könne schon deshalb nicht ernstgemeint gewesen sein, weil 107 der 314 Jugendlichen aufgrund richterlicher Beschlüsse im Heim

leben, eine Rückführung also rechtlich gar nicht möglich ist. Wer die Anweisung wörtlich nahm, habe sie deshalb »bewußt fehlinterpretiert«. Mittlerweile behauptet das Jugendamt via neuer Dienstanweisung, es gehe zuvörderst darum, »Kinder optimal zu schützen«. Gleichwohl räumt Stadträtin Haupt ein, daß es der Kommune bei der Entwicklung des Fachkonzeptes sehr wohl um Einsparungen ging: »Wir als Stadträte müssen natürlich auch an unseren Auftrag denken, den Haushalt zu konsolidieren.« Gegenüber jW bestätigte sie die ursprünglich bis Ende 2008 geplanten Kostensenkungen in Höhe von vier Millionen Euro.

Derzeit ist für Anfang nächsten Jahres die Rückführung von »nur noch« 45 Kindern in ihre Familien geplant, wie Pressesprecher Drenkelfuß gegenüber jW bestätigte. Er versicherte, es handele sich ausschließlich um Kinder, deren Eltern nicht psychisch krank, gewalttätig oder alkoholabhängig seien. Nach Angaben des Hallenser Arbeitskreises Freie Träger konnte die Zahl der Heimeinweisungen in den letzten zehn Jahren bereits um 25 Prozent gesenkt werden - mittels jener alternativen Konzepte, die von der Firma Start als Novum verkauft werden.

<http://www.halleforum.de/>

Aktuelles

HZE: Presse als Sündenbock gefunden

geschrieben am: 08.12.2007 06:00

Klausur durch Verwaltung und Jugendhilfeausschuß geplant, Freie Träger fordern Ende der Zusammenarbeit mit Roth (ens) Bundesweit sorgte eine Dienstanweisung von Halles Jugendamtsleiter Lothar Rochau für Schlagzeilen, mit der Rochau einen Großteil der 314 Heimkinder nach Hause schicken wollte. Erst Wochen später, als die Kritik in den Medien nicht mehr zu überhören war, reagierte die Stadt. Die Dienstanweisung wurde zurückgenommen. Sie sei "unglücklich formuliert" gewesen, erklärte Rochau dazu. Er habe "Überprüfung" statt "Rückführung" schreiben wollen.

Doch das Sparziel steht weiterhin: 2 Millionen Euro sollen bei den sogenannten "Hilfen zur Erziehung" (HZE) eingespart werden. Ein Ziel, das auch schon für 2007 stand und gründlich daneben ging. Die 2 Mio Euro mussten deshalb aus anderen Töpfen zusammengekratzt werden. Und dass die Verwaltung es ernst meint mit der sogenannten "Rückführung" belegen aktuelle Zahlen. Die Verwaltung geht davon aus, dass etwas 15 Prozent aller Heimkinder wieder in ihren Familien untergebracht werden können. 45 Kinder wird die betreffen. Schon in der September-Stadtratssitzung, als Vertreter der Freien Träger ihrem Unmut über die Dienstanweisung Luft machten, erklärte Oberbürgermeisterin Dagmar Szabados "Es gibt ein Konzept für eine Umstrukturierung im Bereich Hilfen zur Erziehung, und daran werden wir uns halten." Fachliche Arbeit heiße nicht, dass es über die Maßen kosten muss. "Wir müssen die Kosten im Blick haben, die liegen über denen anderer Städte", fuhr das Stadtoberhaupt damals fort.

Statt auf Ursachenforschung zu gehen, warum in Halle 20 Prozent mehr Kinder in Heimen leben als in vergleichbaren Städten, sucht man lieber einen Sündenbock. Mit der Presse hat man den auch gefunden. Doch der größte Sündenbock, so wurde es am Donnerstag im Jugendhilfeausschuß deutlich, ist das Internet mit seinen Diskussionen über das Thema. Das Rechtsamt prüfe derzeit, ob gegen die Veröffentlichung der [Dienstweisung](#) im Internet gerichtlich vorgegangen werden kann. In einer Klausur wollen die Mitglieder des Jugendhilfeausschusses das Thema in nächster Zeit beraten.

Unterdessen hat sich der Arbeitskreis der freien Träger mit einem Positionspapier zu Wort gemeldet. Darin fordern die Träger, dass die Stadt im HZE-Bereich "umgehend wieder zu berechenbaren Rahmenbedingungen und zu Handlungssicherheit" zurückkehrt. Für Anfang des nächsten Jahres wird ein stadtweiter Workshop für leitende Mitarbeiter des Jugendamtes und Vertreter der freien Träger vorgeschlagen. Dabei sollen eine gemeinsame Bestandsaufnahme und neue Grundsatzziele erarbeitet werden. Zudem fordern die freien Träger, die Option zur Vertragsverlängerung mit der Start gGmbH von Klaus Roth auszuschlagen. "Die Beendigung der Zusammenarbeit der Stadt Halle mit der Start gGmbH wäre ein wichtiges, vertrauensbildendes Signal in Richtung der freien Träger", heißt es in einem Schreiben. Die Beratungsgesellschaft soll außerdem einen Abschlussbericht zur Umsetzung des Beratervertrages und der erreichten Ziele erstellen.

Kritik üben die freien Träger auch an den Folgen der Dienstwanweisung vom September. Durch zusätzliche Fallüberprüfungen sei ein enormer zeitlicher und finanzieller Mehraufwand entstanden. Zwischen 1.400 und 1.800 Stunden soll sich der Zeitraum bewegen, der dadurch für sozialpädagogische Arbeit verloren gegangen ist. Die Träger bemängeln auch Zahlungsrückstände von mehr als einer halben Mio Euro durch die Stadt. Zwar seien die Mittel durch den Stadtrat mittlerweile freigegeben worden. Doch gehen die freien Träger davon aus, dass die Gelder nicht reichen und offene Rechnungen durch den Fachbereich Jugend und Soziales in das nächste Jahr verschoben werden und dort das durch die Träger erwartete Defizit weiter erhöhen.

Die Anforderung dieser Druckversion erfolgte am: **10.12.2007 18:04**

Den Originaltext finden Sie unter folgender URL: <http://www.halleforum.de/article.php?sid=11198>

Mitteldeutsche Zeitung

Samstag, 8. Dezember 2007, S. 10

Verbände fordern Konzept-Prüfung

HalleJMZ. Eine Überprüfung der von der Stadt Halle geplanten Umstrukturierungen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe ist von der Liga der freien Wohlfahrtspflege gefordert worden. Dem Jugendhilfeausschuss wurde am Donnerstag der entsprechende Text eines Antrages vorgelegt, beraten wurde darüber allerdings noch nicht.

Die Liga verlangt, das von der Bernburger Start gGmbH erarbeitete Fachkonzept durch einen Gutachter auf seine Folgen hin überprüfen zu lassen. Dieses Konzept sei „ohne Mitwirkung und entgegen der Fachlichen Erfahrung der Leistungserbringer“ etabliert worden, so die Begründung. Es biete keinen Boden, seine Ziele zu erreichen. Die Liga fordert von der Stadt, den Beratervertrag mit der Start gGmbH nicht zu verlängern, solange das Gutachten nicht vorliegt. Man wolle mit diesem Vorgehen Schaden "in Bezug auf die Lobby der Jugendhilfe" in Halle abwenden, heißt es.

Grüne kritisieren OB-Dienstwagen

Halle/MZ/ze. Der Stadtverband von Bündnis 90/Die Grünen hat die Anschaffung des Audi A 6 als Dienstwagen für die Oberbürgermeisterin kritisiert. Das Fahrzeug stoße 216 Gramm Kohlendioxid pro Kilometer aus. Dagegen gebe es einen Stadtratsbeschluss, dass neue Dienstwagen maximalen 130 Gramm ausstoßen dürfen. Stadtsprecher Steffen Drenkelfuß sagte auf Nachfrage der MZ, dass laut dem Beschluss Ausnahmen zulässig seien. Man habe ursprünglich ein Hybridfahrzeug anschaffen wollen, doch das gebe es erst in der Oberklasse und wäre deutlich teurer als der A 6 geworden. Außerdem sei das OB-Fahrzeug für lange Strecken gedacht und man habe einen gewissen Sicherheitsanspruch. "Aber es erfüllt die Abgasnorm Euro 4 und hat Rußpartikelfilter", so Drenkelfuß. Da das OB-Auto jährlich gewechselt werde, **achte man darauf, dass man sich dem im Stadtratsbeschluss vorgegebenen Limit weiter annähere.**

„Es ging nie darum, alle Kinder nach Hause zu schicken“

Sein Konzept für Halles Kinderheime erregte in ganz Deutschland Aufsehen. Jetzt rechtfertigt sich Klaus Roth (50) erstmals öffentlich.

„Zurück ins Elend“, „Heim ins Nichts“, „Rückführung in die Schutzlosigkeit“ oder „Sparen auf Kosten von Heimkindern“ – Seit Ende September kommt Halle nicht mehr aus den Schlagzeilen.

Seit Wochen wird in Deutschland über Klaus Roth geredet. Jetzt redet der Sozial-Experte in BILD und erklärt, was er mit den Heimkindern wirklich vorhat.

Von UWE FREITAG

Halle - Das mit Hilfe seiner Firma Start gGmbH entwickelte Jugendhilfekonzert erregte bundesweit Aufsehen. Von BILD bis DIE ZEIT haben alle großen Zeitungen berichtet, dass Halle auf Anweisung von Klaus Roth (50) alle Heimkinder nach Hause schicken will.

Der Mann, über den Deutschland seit Wochen redet. Jetzt redet er - und erklärt in BILD, warum viele Kinder bei ihren Eltern besser aufgehoben sind.

BILD: Mit Ihrem Konzept schafften Sie es in alle wichtigen Zeitungen. Freuen Sie sich über so viel Bekanntheit?

Roth: Immerhin hat man so bundesweit zur Kenntnis genommen, dass Halle eine der wenigen deutschen Städte ist, die überhaupt ein solches Gesamtkonzept für die Jugendhilfe haben. Ärgerlich finde ich, dass das von uns begleitete Konzept der Stadt sehr verknüpft und oft bewusst missverständlich dargestellt wurde und man so tut, als wollten wir Heimerziehung abschaffen.

BILD: Ist nicht genau das Ihr Ziel?

Roth: Reden wir über eine missverstandene Dienstanweisung der Verwaltung oder über das Konzept?

BILD: Über das Konzept.

Roth.: Dann will ich eines von vornherein klarstellen: Es wird immer Familien geben, denen man ihre Kinder nicht wieder anvertrauen darf. Aber daneben gibt es eine Menge Familien, in denen die Eltern zum Teil sehr große Probleme haben. Doch statt ihnen zu helfen, diese in den Griff zu kriegen, wird bisher oft genug das Kind bestraft und aus seiner Familie genommen.

BILD: Das klingt sehr anrührend, aber eigentlich geht es doch nur um Geld, das gespart werden muss?

Roth: Überhaupt nicht. Wir haben von Anfang an deutlich gemacht, dass mit dem Konzept kurzfristig kein Geld zu sparen ist.

BILD: Langfristig aber schon.

Roth: Ja, und die Familien kriegen dabei auch noch eine bessere Betreuung. Nehmen wir doch bloß einmal die Mutter mit sieben Kindern, von denen fünf zurzeit in Heimen leben, über die eine der Zeitungen berichtet hat. Halle bezahlt dafür jedes Jahr 235 000 Euro. Würde man der Frau eine vernünftige Wohnung besorgen, ihr zwei Sozialpädagogen und eine

Hauswirtschafterin zur Seite stellen, dann kostet das nur 115.000 Euro. Und die Frau lernt dabei auch noch, sich selbst um ihre Kinder zu kümmern.

BILD: Vor ein paar Tagen ist in Schwerin die kleine Lea verhungert. Haben Sie keine Angst, dass so etwas auch in Halle passiert?

Roth: In Brandenburg haben wir für die Jahre 2000 bis 2005 alle Fälle von Kindstötungen untersucht. Es gibt da zwei große Gruppen. Zum einen die Tötung im Affekt, weil beispielsweise ein Elternteil die Familie verlassen will. Ich sage ganz klar: Das kann man mit noch soviel Geld nie völlig verhindern. Zum anderen gibt es das öffentliche Sterben. Fälle, bei denen seit vier oder fünf Monaten bekannt war dass es in der Familie massive Probleme gibt, aber niemand hat etwas unternommen. Weil zum Beispiel Kindergärtnerinnen, Ärzte, Polizisten oder wer auch immer mit diesem Wissen überfordert waren. Und genau das werden wir in Halle jetzt ändern, indem wir neue Strukturen schaffen und dafür sorgen, dass alle Beteiligten miteinander reden.

BILD: Bleiben wir bei den Heimkindern. Viele Eltern haben offenbar kein allzu großes Verlangen nach ihren Sprösslingen. Sonst hätten sie viel häufiger darum gekämpft, sie wieder nach Hause zu holen.

Roth; Genau das sollte mit dieser Dienstanweisung eigentlich überprüft werden. Ob die Eltern überhaupt ein Interesse an ihren Kindern haben und in der Lage sind, ihre Kinder zu Hause zu unterstützen. Es ging zu keinem Zeitpunkt darum, alle Kinder nach Hause zu schicken.

<http://www.halleforum.de/>

Aktuelles

Hat Halle eine Heim-Mafia?

geschrieben am: 06.12.2007 20:04

Jugendhilfe-Ausschuß diskutiert über Zeitungsartikel

(ens) Hinter vorgehaltener Hand hört man es öfter, am 19. November schrieb eine Zeitung darüber: Mitglieder des Jugendhilfe-Ausschusses sollen über die halleischen Sozialverbände abschätzig als Heimmafia geredet haben "Dieses Zitat ist ungeheuerlich", beklagte sich Winfried Weber vom Caritasverband Halle e. V. Weber regte an, dass der Ausschuß die Wortwahl bedauern soll. Denn wer diese Aussage gegenüber der Zeitung gemacht hat, blieb während der Ausschußsitzung am Donnerstag offen. Auch wenn es Weber gern gewusst hätte.

Antje Klotsch von der Arbeiterwohlfahrt schloss sich Webers Worten an. "Keiner der Räte die hier sitzen hat das gesagt, und trotzdem wird es geschrieben." Der Ausschuß müsse sich deshalb eindeutig gegen diese Äußerung aussprechen. Ob dieses Zitat tatsächlich so gefallen ist, zweifelte Gertrud Ewert (SPD) an. "Wir äußern uns nicht so." Sie verstehe zwar den Ärger und die Aufregung der freien Träger. "Aber wir haben nichts zu erklären." Elke Schwabe (Wir für Halle) nannte den Zeitungsartikel bedenklich. "Es geht zwar manchmal stürmisch zu in den Sitzungen", sagte Thomas Godenrath (CDU), "doch Entgleisungen wie es die Presse schreibt gab es nicht." Dort werde etwas als Realität hingestellt, was gar nicht stimmt.

Und auch Katharina Brederlow, Ressortleiterin im Fachbereich Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale) distanzierte sich von den Äußerungen. "Wir sind gegen Begrifflichkeiten wie Heim-Mafia oder Sozial-Mafia", so Brederlow. Künftig wolle man gegen solche Äußerungen, auch im Internet, vorgehen.

Der Ausschuß legte das weitere Vorgehen in die Hände von der Vorsitzenden Hanna Haupt (SPD). Sie will sich zwei Sätze für die Presse überlegen.

Die Anforderung dieser Druckversion erfolgte am: **07.12.2007 17:51**

Den Originaltext finden Sie unter folgender URL: <http://www.halleforum.de/article.php?sid=11179>

Wohl des Kindes ist oberstes Gebot jeglichen Handeins

Fachbereich Kinder, Jugend und Familie baut sich inhaltlich, personell und organisatorisch um

(dfu) „Öffentliche Verantwortung heißt nicht, Verstaatlichung von Erziehung und Bildung“, sondern im Gegenteil die Stärkung der Erziehungskompetenzen der Eltern und der Bildungskompetenzen der Kinder und Jugendlichen“ hält der Deutsche Bundestag im 11. Kinder- und Jugendbericht fest.

Also nicht warten bis "nichts mehr geht", sondern Familien zeigen, "wie es gehen kann". Darum benötigt die Kinder- und Jugendhilfe ein vorausschauendes und vernetztes System. Es funktioniert über eine intensive Zusammenarbeit der Mitarbeiter des Jugendamtes mit den Freien Trägern der Jugendhilfe, den Kitas, den Schulen bis hin zu den Sportvereinen in den Stadtgebieten, sprich: Sozialräumen. Diese Netzwerke können gut unterschiedliche Lebenslagen von Kindern und Familien reflektieren, Problemsituationen frühzeitig erkennen und Hilfen gebündelt und passgenau anbieten.

Für diese Anforderungen baut sich der Fachbereich Kinder, Jugend und Familie unserer Stadt inhaltlich, personell und organisatorisch um. In Zusammenarbeit mit der Beratungsfirma START gGmbH erstellten die zuständigen Mitarbeiter ein Fachkonzept zur Sozialraumorientierung der Jugendhilfe in Halle. Dieses wurde im Oktober 2006 vom Jugendhilfeausschuss verabschiedet. Dabei soll die beste Lösung für die Kinder aus Problemfamilien gefunden werden. Das Kindeswohl steht an erster Stelle. Ob ein Kind in einem Heim am besten aufgehoben ist, ob eine Pflegefamilie die Lösung ist oder ob die Familie eine fundierte Unterstützung braucht, damit die Kinder dort aufwachsen können, das ist ein Abwägungsprozess. Diesen müssen die Sozialarbeiter im Jugendamt zusammen mit weiteren Fachleuten der Jugendhilfe immer wieder aufs Neue abarbeiten - und das nicht vom grünen Tisch aus, sondern im Austausch mit den betroffenen Eltern und Kindern.

"Unser Ziel ist es, dass das Aufwachsen der Kinder gelingt, dass sie gute Entwicklungsbedingungen haben - gute Lebenschancen", so die Oberbürgermeisterin. Zur Konkretisierung der erarbeiteten Konzepte entstanden spezifische Handlungsleitfäden. Darin wurden unter anderem Ausschlusskriterien für die Entlassung von Heimkindern in die Familie festgelegt. Eine Rückführung in die Familie ist nach diesen Kriterien nicht möglich, wenn zum Beispiel gerichtlich festgestellte Sorgerechtsentzüge oder Einschränkungen vorliegen. Weiterhin schließen psychische Erkrankungen der Eltern oder eine seelische Behinderung des Kindes die Rückführung in die Familie aus. Auch Suchtverhalten der Eltern oder Gewalt in der Familie sind Kriterien, die dagegen sprechen, dass Kinder zurück in die Obhut der Eltern kommen.

Die betroffenen Familien wurden nochmals von Sozialarbeitern und weiteren hinzugezogenen Fachleuten gesondert in den Blick genommen und ihre Situation eingeschätzt. Ein großer Teil der betroffenen Familien wurde nach den Kriterien der Handlungsleitfäden für eine Rückführung ausgeschlossen. Bei etwa 15 Prozent der nicht ausgeschlossenen Familien ist davon auszugehen, dass die Heimkinder in ihre Familien zurückkehren können. Selbstverständlich werden die Familien dabei nicht allein gelassen, sondern bekommen gerade im Sinne des neuen Konzepts individuelle Hilfen. In der Stadt Halle leben im Vergleich mit Städten wie Magdeburg, Chemnitz oder Erfurt seit Jahren rund 20 Prozent mehr Kinder und Jugendliche in Heimen. Ein Grund dafür ist sicher die gute soziale Infrastruktur in unserer Stadt. Diese ermutigt Betroffene frühzeitig, Hilfen anzunehmen.

Oberbürgermeisterin Dagmar Szabados: "Wir haben in Halle schon immer nicht die Augen vor Problemen zugemacht, sondern wir haben hingesehen und uns gekümmert. Das soll auch in Zukunft so bleiben".

04.12.2007 / Inland / Seite 4

Trostpflaster statt Hilfe

Stadt Halle will sämtliche Heimkinder in ihre Familien zurückführen und so vier Millionen Euro sparen. Protest von Jugendhilfeexperten und Sozialarbeiterverband

Jana Frielinghaus

In Halle an der Saale neigt man nicht zu Höhenflügen: 40 Prozent der Kinder und Jugendlichen leben von Hartz-IV-Leistungen, die offizielle Arbeitslosenquote liegt bei 18 Prozent - und das, obwohl seit der »Wende« 93000 Menschen die sachsen-anhaltinische Stadt verlassen haben. Nicht verwunderlich also, daß es für Sozialarbeiter und Beschäftigte des Jugendamtes mehr Arbeit gibt als anderswo.

Doch Oberbürgermeisterin Dagmar Szabados (SPD) und der Leiter des Jugendamtes, Lothar Rochau, sehen dringenden Bedarf, den »Kostenaufwuchs« in diesem Bereich zu bekämpfen. Ihren Willen zur Haushaltskonsolidierung brachten sie am 3. September mit einer Dienstanweisung zum Ausdruck. Darin wird die »Rückführung aller Kinder, Jugendlicher und junger Volljähriger aus der Heimerziehung zum 30.09.2007« verordnet. Die Verantwortlichen erwarteten bis zu diesem Zeitpunkt eine »Erfolgsquote« von 90 Prozent. Damit wollte man bis Ende 2008 vier Millionen Euro einsparen. Derzeit sind in Halle 314 Kinder und Jugendliche in Heimen untergebracht - in vielen Fällen, um sie vor Gewalttätigkeiten im Elternhaus zu schützen.

Die Ankündigung sorgte nicht nur bei den Trägern der Kinderheime für Empörung. Die überregionalen Medien griffen das Thema auf - auch vor dem Hintergrund sich häufender Fälle von Kindesmißhandlung und -verwahrlosung. Die Negativpresse hat dazu geführt, daß die Dienstanweisung mittlerweile zumindest formal zurückgezogen wurde. Szabados begründete dies damit, der Ukas sei »zum Teil schlecht formuliert« gewesen.

Uwe Jetter vom Hallenser Heimträger »Clara Zetkin e.V.«, in dessen Einrichtungen 35 Kinder wohnen, bestätigte am Montag gegenüber jW, daß bislang noch kein Betroffener »zurückgeführt« wurde. Das Jugendamt halte jedoch unverändert an den Plänen fest, betonte er. Allein aus seiner Einrichtung sollen Anfang 2008 sechs Jugendliche herausgenommen und wieder in die »Obhut« ihrer Eltern gegeben werden.

Der Umstrukturierungsprozeß geht auf ein im Juli 2006 von der Stadtverwaltung beschlossenes »Fachkonzept« einer Firma namens »Start gGmbH« zurück. Es sieht die Intensivierung der präventiven ambulanten Arbeit vor. In diesem Bereich ist sogar die Schaffung von 50 zusätzlichen Stellen vorgesehen - finanziert werden sollen die Arbeitsplätze im sozialen Dienst mit einem Teil der aus der Heimbetreuung abgezogenen Mittel.

Pikant dabei: die Start GmbH ist in Halle selbst Träger ambulanter sozialer Dienste für Kinder und Jugendliche. Wilfried Nodes, Sprecher des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit (DBSH) sieht darin eine inakzeptable »Verquickung privater und öffentlicher Interessen«. Prof. Reinhard Wiesner, Leiter des Referats Kinder- und Jugendhilferecht im Bundesfamilienministerium schreibt in der Novemberausgabe der Zeitschrift Kindschaftsrecht und Jugendhilfe zu den Vorgängen in Halle, damit würden »die Rechte von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern mit Füßen getreten«. Für den Jugendhilfeexperten Prof. Roland Merten ist das Vorhaben der Stadtverwaltung unter fachlichen Gesichtspunkten als »unprofessionell« und unter juristischen »als rechtswidrig zu charakterisieren«.

Beim DBSH ist die Empörung über die »aberwitzigen« Pläne auch deshalb so groß, weil Szabados vom Fach ist. Vor ihrem Amtsantritt im Mai war sie lange Zeit Beigeordnete der Stadt für Jugend, Soziales und Gesundheit. Darüber

hinaus ist sie Vorsitzende des Kuratoriums des bundeseigenen Deutschen Jugendinstituts (DJI) sowie Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ), des Dachverbandes der Fachorganisationen. Norbert Struck, Vorsitzender der AGJ und hauptamtlich Jugendhilfereferent beim Paritätischen Wohlfahrtsverband, äußerte im Gespräch mit jW scharfe Kritik an seiner Kollegin.